

Ein Fluss weckt Unternehmergeist

Industriekomplex Stanley Mills in Perthshire, Schottland ■ Frieder Bluhm

Fischreichtum und reißendes Wasser: Dafür wird jener Abschnitt des Flusses Tay bei Anglern und Kanuten geschätzt. Doch das Dorf Stanley in der schottischen Grafschaft Perthshire verdankt seine Existenz nicht dem Freizeitsport, als das man die Flussschleife in heutiger Zeit wahrnimmt. Sehr wohl aber dem Fluss, der in der Haarnadelkurve eine beachtliche Strömung an den Tag legt. Diese unbändige Kraft war es, die den Ausschlag gab, hier 1786 eine Baumwollfabrik zu errichten. Gut 200 Jahre lang war Stanley Mills in Betrieb. Heute gilt der Industriekomplex aus dem späten 18. Jahrhundert als eines der besterhaltensten Zeugnisse der Industriellen Revolution. Zwar wird hier nicht mehr produziert, doch eine aufwendige interaktive Präsentation erweckt die Fabrik wieder zum Leben.

In den späten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts begannen britische Kaufleute, Baumwolle aus Übersee zu importieren. Zu dieser Zeit existierte in Perthshire bereits eine gut etablierte Textilindustrie, die lokal angebauten Flachs zu Leinen verarbeitete. Die Initiative zur Gründung einer Baumwollfabrik ging von örtlichen Kaufleuten aus. Diesen gelang es, eine namhafte Persönlichkeit mit ins Boot zu holen: Richard Arkwright (1732–1792), Erfinder der „Waterframe“, einer wassergetriebenen Spinnmaschine mit automatischer Garnzuführung, die ihn zu einem reichen Mann machte und deretwegen er heute als Begründer der Textilindustrie gilt. Zwar verließ Arkwright das Unternehmen alsbald wieder, doch seine Handschrift ist unverkennbar. Das Dorf Stanley wurde gebaut, um die Fabrikarbeiter unterzubringen. Die Arbeiten für die Siedlung begannen 1784, drei Jahre, bevor die Fabrik ihren Betrieb aufnahm. 1831 zählte der Ort rund 2 000 Einwohner, von denen etwa die Hälfte in der Mühle arbeitete. Es waren überwiegend Frauen und Kinder.

Unternehmensgeschichte mit Höhen und Tiefen

Die Geschichte von Stanley Mills ist von Höhen und Tiefen gekennzeichnet. 1899 zerstörte ein Feuer einen Großteil der Fabrik. Sie wurde wieder aufgebaut und 1802 wieder eröffnet. Und wieder geschlossen, verkauft und erneut eröffnet, zwischenzeitlich erweitert und modernisiert. Eine Zäsur bedeutet 1848 der Anschluss von Stanley Mills an das Schienennetz, wodurch sich der Transport der Rohbaumwolle aus Glasgow von zehn auf nunmehr einen halben Tag reduzierte. 1876 übernahm Frank Stewart Sandemann die Geschäfte und setzte gleich mehrere Akzente. Zum einen ersetzte er die Wasserräder durch Turbinen mit dem Effekt, dass die Produktion auch dann ohne Unterbrechung weiterlief, wenn der Tay – was nicht gerade selten vorkam – Hochwasser führte. Zum anderen etablierte er ein neues Produkt, den Transmissionsriemen aus Baumwolle, der in Fabriken überall in der Welt gebraucht wurde, Stanley Mills eingeschlossen.

Die Zeiten des Ersten und Zweiten Weltkriegs waren für das Unternehmen erfolgreiche Jahre, stellte es doch das Gurtband für die Streitkräfte her. Einen großen Coup landete es, als es 1916 begann, einen „endlosen“ dünnen Baumwollfaden zu produzieren, der bei der Herstellung von Zigaretten verwendet wurde. Dieses Produkt half

Stanley Mills, die wirtschaftliche Depression der 1920er und 1930er Jahre zu überstehen. Einen Rückschlag bedeuteten indes die Einfuhrzölle auf Baumwollwaren, die Indien einfuhrte, als das Land 1947 unabhängig wurde. Ein großer Exportmarkt brach quasi über Nacht zusammen. Zudem sank die Nachfrage nach Transmissionsriemen, je mehr Maschinen in den Fabriken elektrisch betrieben wurden. In den späten 1960er Jahren produzierten die Mühlen hauptsächlich künstliche Fasern. Doch auf die Dauer war das Unternehmen nicht mehr konkurrenzfähig. 1989 schloss Stanley Mills endgültig. Ein Teil des U-förmigen Fabrikkomplexes wurde zu Apartments umgebaut. Bell Mill, neben East Mill und Mid Mill der älteste Teil der Fabrik, beherbergt heute das Museum.

Harte Arbeitsbedingungen galten für Frauen wie für Kinder

Zu Beginn des Rundgangs geht es um die Produkte, die in Stanley Mills hergestellt wurden, um ihren Erbauer Richard Arkwright, vor allem aber um die harten Arbeitsbedingungen der Mitarbeiter. Im Jahr 1795 arbeiteten 350 Personen in der Fabrik, darunter 300 Frauen und Kinder. Ein Arbeitstag dauerte 13 Stunden, von halb sechs Uhr morgens bis sieben Uhr abends, mit einer Frühstücks- und einer Mittagspause von jeweils 45 Minuten. Zumindest für die Kinder verbesserten sich die Verhältnisse, nachdem 1833 eine parlamentarische Untersuchungskommission die Fabrik in Augenschein genommen hatte. Ein Gesetz wurde erlassen, wonach Arbeit von Kindern im Alter von weniger als neun Jahren verboten war. Zudem schrieb es für nachmittags den Besuch einer Werksschule vor.

Im Keller des ursprünglich viergeschossigen Gebäudes – eine Zwischendecke wurde im 20. Jahrhundert zugunsten eines höheren Geschosses entfernt – stößt man auf das einstige Herz der Fabrik, die Kraftzentrale. Die Wasserräder sind verschwunden, aber die Schleusenläufe sind noch sichtbar. Geschickte Projektionen vervollständigen das Bild einer beeindruckend ausgetüftelten Mechanik. Vor allem an Kinder richten sich die interaktiven Stationen, an denen man mit Wasserrädern experimentieren und die Kraftübertragung mittels Zahnräder erforschen kann. Via Audio-Guids erzählen ehemalige Arbeiter von ihrem einstigen Arbeitsalltag.

Zu den unvergesslichen Erlebnissen gehört eine Klanginstallation in der ehemaligen Karderei, die einen Eindruck vom ohrenbetäubenden Lärm vermittelt, dem die Fabrikarbeiter über den gesamten langen Arbeitstag ohne Gehörschutz ausgesetzt waren.



Stanley Mills
Mill Square
PH1 4QE Perth, GB
Tel. 00 44 / 17 38 / 82 82 68
www.historicenvironment.scot/visit-a-place/places/stanley-mills

Fotos: Historic Environment Scotland

